

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 58 (1985)

Heft: [4]

Rubrik: Informationen = Informations

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch Sie überraschen: mit Fakten wird dort belegt, dass eine solche Ausbildung rund 175 Stunden dauern wird.

Mit dieser Zahl möchte ich mein Referat abschliessen, damit Sie und ich schleunigst an die Arbeit gehen können.

Neujahrsgabe 85, Sabe-Verlag

Informationen / Informations

Ecoles et instituts privés de la région – une des forces du tourisme lausannois

Depuis des lustres, la Suisse, et plus particulièrement la Suisse romande, sont connues pour la valeur de leurs écoles privées.

Avant la Deuxième Guerre mondiale, la promotion du tourisme lausannois se faisait, pour une très large part, sur la base de l'enseignement qui pouvait être reçu à Lausanne: les «finishing schools» étaient en renom et nombre de jeunes gens, et plus encore de jeunes filles, venaient parfaire sur les bords du Léman leur instruction et leur éducation. L'Office du tourisme de Lausanne conserve précieusement dans ses archives des dépliants et affiches ainsi consacrés à l'enseignement.

Un film, tout à fait charmant, déposé à la Cinémathèque suisse, consacre la vertu de l'éducation des jeunes filles, alliant à des cours sérieux, la pratique de nombreux sports et de distractions devant contribuer à leur formation, tant sur le plan de leur santé physique que sur le plan de leurs rapports mondains futurs: natation, golf, équitation, etc.

Avec l'essor prodigieux que connut l'industrie touristique après cette même Deuxième Guerre mondiale, les motivations se différencièrent: il y avait les vacances auxquelles tout le monde eut droit désormais; il y eut aussi le tourisme d'affaires et de congrès qui devait connaître un développement considérable.

Diversification donc, mais non déclin du tourisme éducatif. Les instituts demeurèrent aussi importants qu'ils l'avaient été.

Ils perfectionnèrent leur enseignement et proposèrent, dans les domaines les plus divers, des cours permettant à leurs adeptes de se présenter à tous les examens officiels.

La Suisse romande compte actuellement cinquante-six établissements, dont trente à Lausanne, fréquentés par six mille élèves.

Ces élèves y trouvent un enseignement personnalisé et toujours adapté à leur niveau. Outre des nationaux, des familles étrangères se plaisent à confier à ces établissements leurs enfants, certaines que ceux-ci sauront bénéficier du meilleur enseignement, mais aussi d'un encadrement de qualité dans un climat de stabilité et de quiétude que peut encore garantir la Suisse.

Le tourisme éducatif reste ainsi une des forces du tourisme lausannois.

Et l'Office du tourisme mûrit encore l'espoir qu'une fois qu'ils seront établis dans la vie, tous ces jeunes auront le désir de revenir, pour des vacances alors, dans ces lieux où ils vécurent leurs plus belles années . . . Tant il est vrai que les souvenirs de jeunesse restent le plus souvent parmi les meilleurs!

Lausanne-Cités 10. 1. 85 57

Privatschulen in Basel

von Dr. Hanspeter Müller, a. Seminardirektor

Privatschulen sind verschiedenen Angriffen ausgesetzt. Man sagt, sie seien teuer, weil sie als «Geschäft» betrieben werden, und sie zersetzen die durch die Staatsschule angestrebte Volksgemeinschaft, dienen nur einer finanzstarken Oberschicht. Diese Angriffe sind unhaltbar:

1. Das Vorurteil des «guten Geschäfts» gilt für die Basler Privatschulen nicht; es wird von gewissen «alpinen» Luxusinstituten zu Unrecht auf unsere Verhältnisse übertragen. Da in Basel-Stadt und Basel-Landschaft ein ausgebautes Schulsystem zur Verfügung steht, stellen Privatschulen keine finanzielle Verlockung dar. Ihren Wert und ihre Bedeutung erlangen sie, weil sie eine Dienstleistung anbieten, die der Staat zu erbringen nicht gewillt ist: konsequente Rücksichtnahme auf die Lernschwierigkeiten und die Lernfähigkeit aller einzelnen. Der strenge Aufbau des Lehrplans, den beispielsweise die staatlichen Gymnasien befolgen, setzt bei Schülern voraus, dass die Grundlagen «sitzen», und «sitzen» sie nicht, trägt der Schüler Schuld und Folgen. Privatschulen können sich darauf einlassen, die fehlenden Grundlagen individuell neu zu legen und erst dann weiterzufahren. Erst damit ist ein Lernfortschritt gesichert. Bisher «schlechte» Schüler sind plötzlich selber in der Lage, sich aktiv weiterzubilden.

All dies wird an Privatschulen mit staatlich ausgebildeten Lehrern erreicht, und dies zu einem Preis, welche etwa die Hälfte des Aufwands ausmacht, den der Staat für den vergleichbaren Schultyp erbringt.

2. Privatschulen, wie wir sie in Basel kennen, richten sich nicht gegen den Staat: sie sind staatlich kontrolliert, genügen den gültigen Normen und führen zu denjenigen Abschlüssen, deren Anforderungen vom Staat festgelegt sind (Eidgenössische Maturitäten). Vom Lehrinhalt her entsprechen die Privatschulen also – mutatis mutandis – denjenigen der Staatsschulen. Das bedeutet selbstverständlich auch: keine Indoktrination gegen unseren Staat.

Auf der Ebene des mitbürgerlichen Verhaltens sind sowohl die staatlichen, als auch die privaten Schulen in die alles Schulische bestimmenden Vorschriften des Lehrgebäudes angebunden. Darum sind an Gymnasien nur wenige echte Formen demokratischer Mitbestimmung möglich. Anders an den privaten Realschulen: die sehr kleinen Klassen genügen dem Suchbild einer demokratisch sich selbst bestimmenden Zelle. – Dass die Basler Privatschulen keine Fluchtburgen für sozial Überhebliche sind, zeigt ein Blick in die Namenlisten. So werden auch keine sozialen Diskrepanzen geschaffen.

Zusammenfassend ist zu sagen: Unsere Privatschulen stellen die notwendige Ergänzung zum staatlichen Schulwesen dar, insbesondere für diejenigen Schülerinnen und Schüler, die an der Starrheit des staatlichen Systems scheitern mussten. Auf einem ihrer Lernkapazität angepassten Weg gelangen sie zu ihrer eigenen volleren Entfaltung und zum schulischen Erfolg. Somit dienen die Schulen dem Volksganzen, indem sie die einzelnen fördern.

Baslerstab 25. 1. 85

Private Schulen – sinnvolle Ergänzung

hpr. «Sind die privaten Schulen besser als die staatlichen?» – das fragten sich am Montagabend die Teilnehmer einer öffentlichen Gesprächsrunde in Berlingen, und der grosse Publikumsaufmarsch zeigte, dass sich zahlreiche Eltern die gleiche Frage stellen. Die Antwort lautete weder ja noch nein, doch einigten sich die Vertreter der Staatsschule wie privater Lehrinstitute, dass Privatschulen als sinnvolle Ergänzung zum Lehrangebot der öffentlichen Hand eingestuft werden sollten.

Der Berlinger Schulpräsident René Künzli konnte das zahlreiche, interessierte Publikum mit einer vielseitigen Gesprächsrunde bekanntmachen: René Schwarz, Chef des Schulamts 1, Sekundarlehrer Martin Hess, Steckborn, und Primarlehrer Ernst Schärer, Berlingen, sassen als Vertreter der Staatsschule zwei Inhabern von Privatschulen gegenüber, nämlich Heinrich Stösser und Peter Fratton, beide Romanshorn, sowie Hans Kuratli, Lehrer an der Rudolf-Steiner-Schule, Kreuzlingen. Aufgaben der Schule an sich und Anforderungen an das Lehrpersonal bildeten den Einstieg in eine Diskussion, die schliesslich aus Zeitgründen fast gewaltsam abgeschlossen werden musste.

«Feu sacré und Liebe zum Kind»

Die Schule nimmt, so René Schwarz, den Eltern den Unterricht ab, sie kann aber in Erziehung und Persönlichkeitsbildung nur ergänzend zum Elternhaus wirken. Ein Lehrer muss sich nach seiner Meinung vor allem durch gesunden Menschenverstand, seelisches Gleichgewicht und Engagement in jeder Beziehung auszeichnen. Dem konnte Peter Fratton nur beipflichten; für ihn steht das pädagogische Feuer im Mittelpunkt, während Steiner-Lehrer Hans Kuratli die Liebe zum Kind als zentrales Moment bezeichnet. Zudem müsse ein Lehrer wach sein und die Erziehung zur Selbsterziehung zu verwirklichen versuchen und mittels künstlerischer Beschäftigung Harmonie schaffen.

Ist die Schule kopflastig?

Die Anstellung eines Lehrers ist für Heinrich Stösser eine eher intuitive Angelegenheit. René Schwarz richtete einen Appell an die Schulbehörden, bei der Anstellung von Lehrern doch auch jenen eine Chance einzuräumen, die freiwillig ihre temporäre Arbeitslosigkeit für ein «Rucksackjahr» in Gewerbe und Industrie nutzten. Für Ernst Schärer steht fest, dass die Qualität eines Primarlehrers nach wie vor an der Erfolgsquote beim Sekundarschulübertritt gemessen wird. Eine gesunde Primarschule sei aber trotzdem nicht in diesem Sinne kopflastig. Die Problematik der Probezeit in der Sekundarschule schnitt Martin Hess an, der vor allem an die Lehrmeister appellierte, doch vermehrt auch Realschüler als gleichwertig zu akzeptieren.

Gerade die Unterteilung in Real- und Sekundarschule gab Heinrich Stösser Gelegenheit, für mehr Flexibilität innerhalb des Systems zu plädieren – eine Möglichkeit, die eben Privatschulen geschickt auszunutzen wissen und deshalb eine gewisse Alternative bieten können. Denkansätze sind gewiss auch bei der Staatsschule vorhanden, wie Ernst Schärers Anregung einer möglichen Ausdehnung der 6. Klasse im Sinne einer Förderklasse zeigte. Ein anderes System verfolgt die Rudolf-Steiner-

Schule. Durch einen 12 Jahre dauernden Kurs, der Primarschule und Oberstufe einschliesst, werden offenbar vor allem Leistungs- und Prüfungsdruck bis nach der Pubertät aufgeschoben.

Schule bildet Persönlichkeit

Peter Fratton, dessen Institut ein zehntes Schuljahr anbietet, hatte gleich zwei ehemalige Schüler mitgebracht, die ihre Eindrücke darlegten. So wird das Jahr offensichtlich vor allem im Sinne von Persönlichkeitsförderung und Berufsinformation genutzt. Martin Hess allerdings unterstrich, dass gerade die Persönlichkeitsbildung kein Privileg der privaten Schulen sei. Und zur Steiner-Schule gelte anzumerken, dass ein gewisser Leistungsdruck eben auch fürs Leben schule – sonst komme der Schock einfach später. René Schwarz hielt fest, dass Privatschulen die Staatsschulen in keiner Weise ersetzen können, dass er aber deren Berechtigung und Funktion durchaus akzeptiere. Nicht zuletzt sei der Besuch einer Privatschule auch eine finanzielle Frage, wenngleich dann Stipendien ausgerichtet würden, wenn das Angebot nicht von Staats wegen vorhanden sei.

Rivalität oder Zusammenarbeit?

Ernst Schärer befürwortet zwar eine gesunde Konkurrenz, sieht aber in einer denkbaren freien Wahl zwischen Privat- und Staatsschule eine Gefährdung der Dorfschulen. Peter Fratton regt eine Zusammenarbeit von Staat und Privatschulen beim 10. Schuljahr an. Vom Finanzierungssystem der Rudolf-Steiner-Schule über Leistungsauftrag der staatlichen Schule und damit verbunden der Durchlässigkeit erstreckte sich die Diskussion, die auch vom Publikum rege benutzt wurde, bis zur Feststellung, dass nach wie vor die Schule mit dem Lehrer stehe und falle – egal ob staatlich oder privat. Die Person des Lehrers wird nach Hans Kuratli auch künftig den zentralen Punkt der Schule bilden. Es gelte ihm die nötigen Freiräume zu gewähren.

Wünsche an die Zukunft

Martin Hess wünscht sich für die Zukunft kleinere Klassen und weniger Gruppenstunden für den Lehrer, um vermehrt Einzelbetreuung zu gewährleisten. Ernst Schärer formulierte sein Credo als erfahrener Primarlehrer: Es gelte die vorhandenen Kräfte im Kind zu fördern, ohne zu quälen; auch künftig dürfe das Fuder nicht überladen werden, auch nicht mit Französisch in der Primarschule. Die Vertreter der Privatschulen wünschen sich, dass der Staat nicht alle Lücken schliessen will und damit die Privatschulen an die Wand drückt. Auch morgen werde man froh um gewisse Ausweichmöglichkeiten im Bildungswesen sein. Die Lehrer prägen die Schule; ihre Ausbildung und Auswahl wird auch in Zukunft für die Schule entscheidend sein – in diesem Schlussvotum waren sich alle Gesprächsteilnehmer einig.

Thurgauer Zeitung, 6. 3. 1985